ZAU Zeitschrift für Angewandte Umweltforschung

Jahrgang 10 (1997)
Heft 2

Herausgegeben von
Wilfried Erbguth, Wolfgang Haber,
Paul Klemmer, Reinhard Schultz,
Hans Willi Thoenes

Analytica Verlag

Inhalt

Umweltdiskussion: Rio + 5: Deutsche Umweltpolitik auf Nachhaltigkeitskurs?

Deutschland auf dem Weg zur nachhaltigen Entwicklung	*Klaus Lippold*	153
Deutschland auf dem Weg zur nachhaltigen Entwicklung?	*Michael Müller*	156
Deutsche Umweltpolitik - Nicht in der Vorreiterrolle	*Michaele Hustedt*	161
Nachhaltige Entwicklung - Mehr als Umweltpolitik	*Birgit C. Homburger*	166

Analysen und Berichte

SO_2 im Sonderangebot? Zur Entwicklung des US-Marktes für Schwefeldioxid-Lizenzen und den Perspektiven von Zertifikatsmodellen in der Luftreinhaltepolitik	*Reimund Schwarze*	170
Umwelterklärungen: Informatorische Öffnung im Rahmen des EU-Öko-Audit-Systems - Ergebnisse einer empirischen Analyse -	*Jürgen Freimann*	187
Nachhaltigkeit durch Konsumverzicht? „Sustainable Development" - eine soziologische Betrachtung	*Klaus Kraemer*	198
Beschleunigung, Deregulierung, Privatisierung: Modernisierung des Umweltrechts oder symbolische Standortpolitik - Zweiter Teil -	*Hans-Joachim Koch*	210
Von Ökobilanzen zur Umweltverträglichkeit menschlicher Aktivitäten	*Wolfgang Haber/ Justus Engelfried*	222
Wasser und Nachhaltigkeit	*Isabel Da Silva Matos/ Michael Hofmann*	230
Internationale Sprachterminologie im Bereich der Umweltwissenschaften	*Albrecht Balzer/ Bernd Markert/ Jörg Oehlmann*	245
Systematisierung ökonomischer Risiken durch globale Umweltprobleme	*Frank Figge*	256
Die Zweckbindung des Aufkommens aus Öko-Steuern - Zur Praxis verschiedener OECD-Staaten -	*Raimund Krumm*	267

Veranstaltungsberichte

Frühjahrstagung des Wissenschaftsverbunds Um-Welt (WWU) der Universität Rostock	*Guy Beaucamp*	272
Gesundheitsrisiken elektromagnetischer Felder: Naturwissenschaftlicher Diskussionsstand und aktuelle rechtliche Entwicklung	*Jürgen Schlösser*	273

Zeitschriftenschau - Graue Literatur - Buchbesprechungen

ZAU Zeitschriftenschau	275
Graue Literatur	279

Fortsetzung des Inhaltsverzeichnisses dritte Umschlagseite

Klaus Kraemer*

Nachhaltigkeit durch Konsumverzicht? „Sustainable Development" - eine soziologische Betrachtung

Die Debatten zum Sustainability-Leitbild beziehen sich primär auf natur-, wirtschafts-, technik- und politikwissenschaftliche Aspekte. Wie sind die Konzepte zu einem ökologisch nachhaltigen Umbau moderner Industriegesellschaft aber hinsichtlich ihrer Sozial- und Kulturverträglichkeit einzuschätzen? Ist der Suffizienzansatz aus Sicht der neueren Kultur- und Konsumsoziologie tragfähig?

1. Problemstellung

Das Sustainability-Leitbild hat in der internationalen Umweltdebatte - trotz einiger begrifflicher und konzeptioneller Unschärfen - einen festen Platz eingenommen. Eine grundlegende ökonomische Transformation sowie die Abkehr von traditionellen Wachstumsmodellen wird für notwendig erachtet, um die Wirtschaftsleistung vom Ressourcenverbrauch und der Belastung der Umweltfunktionen zu entkoppeln. Das Konzept des *Sustainable Development* ist jedoch nicht als dauerhaft umweltgerechte Entwicklungsstrategie aufzufassen, die ausschließlich auf ökonomische und technologische Innovationspotentiale im engeren Sinne zugeschnitten ist. Die ökologische Modernisierung der Industriegesellschaft schließt, so wird hervorgehoben, nämlich die Ausrichtung des ökonomischen Produktionssystems an der Tragekapazität bzw. Aufnahmefähigkeit der ökologischen Systeme ebenso ein wie „nachhaltige" Konsumgewohnheiten der Privathaushalte, soziale Kompensationsleistungen, internationale Maßnahmen zur Armutsbekämpfung, kooperative umweltorientierte Politikstile usw. Um die Umweltproblematik konstruktiv bewältigen zu können, sollen ökonomische, ökologische und soziale Zielbestimmungen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Dieser integrative, unterschiedliche gesellschaftliche Handlungsfelder umfassende Strategieansatz zielt im Kern darauf ab, die ökologische Frage und die soziale Frage systematisch in einem globalen Kontext („Erdpolitik") miteinander zu verbinden.

Die Debatten zum Konzept des *Sustainable Development* sind seitdem vorrangig auf natur-, wirtschafts-, technik- und politikwissenschaftliche Problemstellungen fokussiert: Es ist das unbestrittene Verdienst der Naturwissenschaften und der Wirtschaftswissenschaften, auf die methodischen Schwierigkeiten bei der exakten Operationalisierung der *ökologischen* und *ökonomischen* Indikatoren von „Nachhaltigkeit" hingewiesen zu haben.[1] Von besonderer Bedeutung sind auch die umweltökonomischen Beiträge zu den *wirtschaftlichen* Rahmenbedingungen eines ökologisch nachhaltigen Entwicklungspfades, wobei insbesondere mengenorientierte (Umweltzertifikate), preisliche (Energiesteuer) und ordnungsrechtliche (Umweltstandards, Ge- und Verbote) Instrumente der Umweltpolitik im Hinblick auf ihre Praktikabilität und

---

* Dr. Klaus Kraemer ist Geschäftsführer des Zentrums für Umweltforschung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und Lehrbeauftragter am Institut für Soziologie.

1 Vgl. Brenck, A.: Moderne umweltpolitische Konzepte: Sustainable Development und ökologisch-soziale Marktwirtschaft. In: Zeitschrift für Umweltpolitik & Umweltrecht. Jg. 15 (1992), H. 4, S. 379-413. - Binswanger, M.: Sustainable Development. Utopie in einer wachsenden Wirtschaft? In: Zeitschrift für Umweltpolitik & Umweltrecht. Jg. 18 (1995), H. 1, S. 1-19. - Haber, W.: Nachhaltige Entwicklung - aus ökologischer Sicht. In: Zeitschrift für angewandte Umweltforschung (ZAU). Jg. 7 (1994), H. 1, S. 9-13. - Klemmer, P.: Nachhaltige Entwicklung - aus ökonomischer Sicht. In: Zeitschrift für angewandte Umweltforschung (ZAU). Jg. 7 (1994), H. 1, S. 14-19.

Effizienz erörtert werden.[2] Aus technikwissenschaftlicher Sicht sind darüber hinaus die begrenzten ökologischen Entlastungseffekte des End-of-pipe-Umweltschutzes erörtert worden. Aus diesem Grunde hat sich der Problemhorizont von der Schadstoffthematik (Filtertechnologien, Kläranlagen) auf den stofflichen und energetischen Input der Industrieproduktion verschoben. Der *technologische* Fortschritt soll in den Dienst einer nutzenintensiveren Verwendung von Stoffen und Energie gestellt werden, um den absoluten Stoffdurchsatz der industriellen Produktion ohne Wohlstandsverluste insgesamt reduzieren, die Materialproduktivität steigern und den Energieaufwand bzw. die Abfallbelastung verringern zu können („Dematerialisierung").[3] Nicht zuletzt sind die politikwissenschaftlichen Studien zur *Sustainable Development*-Debatte zu erwähnen, die etwa die institutionelle Verfaßtheit und Funktionsweise des internationalen Klimaregimes auf der Folie der Verhandlungspositionen der beteiligten Staaten und Staatengruppen, ihren Verhandlungsstrategien und den Charakteristika des Verhandlungsprozesses selbst zu analysieren versuchen. Um die Ansatzpunkte und Schwierigkeiten internationaler Politiken bei der Eindämmung globaler Umweltveränderungen genauer abschätzen zu können, wird insbesondere das komplexe Geflecht von widerstreitenden nationalstaatlichen Interessen, konkurrierenden Wohlfahrtsansprüchen und ungleichen Umweltnutzungsrechten in die Analyse einbezogen.[4] Zu erwähnen sind aber auch die neueren staatstheoretischen Untersuchungen, die auf die eingeschränkte Interventionskapazität der politischen Institutionen hingewiesen haben. Diagnostiziert wird eine tendenzielle Überforderung der nationalen hierarchisch-zentralistischen Staatsapparate, im Sinne einer antizipativen Umweltpolitik steuernd z.B. in transnationale ökonomische Prozesse eingreifen zu können, um globale Umweltprobleme ohne größere Reibungsverluste wirksam zu bewältigen.[5] Der relativ enge Entscheidungskorridor politischer Akteure wird hierbei - unter Rückgriff auf systemtheoretische Überlegungen[6] - auf die hochkomplexe Struktur des funktional ausdifferenzierten Gesellschaftssystems zurückgeführt.

Angesichts dieser breiten wissenschaftlichen Auseinandersetzung zum Leitbild *Sustainable Development* sind - von einigen Ausnahmen abgesehen[7] - soziologische Fragestellungen und Forschungsperspektiven bisher nur am Rande erörtert worden. Wie sind jedoch die diskutierten Konzepte zum ökologisch nachhaltigen Umbau moderner Industriegesellschaften im Hinblick auf ihre *Sozial- und Kulturverträglich-*

---

2 Vgl. Bonus, H.: Preis- und Mengenlösungen in der Umweltpolitik. In: Jahrbuch für Sozialwissenschaft. Bd. 41 (1990), S. 343 ff. - Cansier, D.: Umweltökonomie. Stuttgart 1993, S. 155 ff. - Maier-Rigaud, G.: Umweltpolitik mit Mengen und Märkten. Lizenzen als konstitutionelles Element einer ökologischen Marktwirtschaft. Marburg 1994.

3 Vgl. Schmidt-Bleek, F.: Wieviel Umwelt braucht der Mensch? MIPS - Das Maß für ökologisches Wirtschaften. München 1994. - Hinterberger, F./Welfens M.J./Gerking, D./Woeste, H./Schmidt-Bleek, F.: Ökonomie der Stoffströme. Ein neues Forschungsprogramm. In: Zeitschrift für angewandte Umweltforschung (ZAU). Jg. 9 (1996), H. 3, S. 344-356.

4 Vgl. Oberthür, S.: Politik im Treibhaus. Die Entstehung des internationalen Klimaregimes. Berlin 1993. - Loske, R.: Klimapolitik. Im Spannungsfeld von Kurzzeitinteressen und Langzeiterfordernissen. Marburg 1996.

5 Vgl. Jänicke, M.: Über ökologische und politische Modernisierungen. In: Zeitschrift für Umweltpolitik & Umweltrecht. Jg. 16 (1993), H. 2, S. 159-173.

6 Vgl. Luhmann, N.: Ökologische Kommunikation. Opladen 1986.

7 Vgl. Huber, J.: Nachhaltige Entwicklung. Strategien für eine ökologische und soziale Erdpolitik. Berlin 1995. - Brand, K.-W. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie. Opladen 1997. Auf die „mangelnde Verankerung der Umweltforschung" in den Sozial- und Geisteswissenschaften hat der Rat von Sachverständigen für Umweltfragen erneut hingewiesen. Vgl. Rat von Sachverständigen für Umweltfragen: Umweltgutachten 1996. Stuttgart 1996, S. 67.

keit zu bewerten? Im folgenden möchte ich insbesondere auf einige Befunde der neueren Kultur- und Konsumsoziologie zurückgreifen, um das kulturelle Profil und die soziale Wohlstandsdynamik des für moderne Industriegesellschaften archetypischen Massenkonsums dechiffrieren zu können. Diese Überlegungen gehen hierbei von der Annahme aus, daß die Erfolgsaussichten des *Sustainable Development*-Konzepts kaum hinreichend abgeschätzt werden können, wenn lediglich die ökologischen, technologischen, ökonomischen und politischen Problemfelder einer nachhaltigen Entwicklung bewertet werden. Vielmehr ist eine genauere Analyse der *kulturellen* Rahmenbedingungen umweltgerechten Handelns unverzichtbar, um die demokratische Akzeptanz eines ökologisch zukunftsfähigen Entwicklungspfades differenzierter beurteilen zu können. Mit anderen Worten geht es also darum, das zentrale Dilemma umweltpolitischer Strategien, den Zielkonflikt zwischen Wohlstandssicherung und Ressourcenschonung, kultursoziologisch genauer einzukreisen.

2. Suffizienz als Ausweg aus dem Dilemma der Effizienzstrategie?

Das Leitbild *Sustainable* Development hat die Aufmerksamkeit auf den Material- und Energiedurchsatz von Wirtschaft und Gesellschaft gerichtet. In der Debatte über zielgenaue und praktikable Umsetzungen dieses Leitbildes kommt der Effizienzstrategie eine zentrale Bedeutung zu. Ziel dieses Ansatzes ist es, *einerseits* den Stoffdurchsatz zu drosseln und die Belastung der Umweltfunktionen zu begrenzen, ohne daß *andererseits* ein Absinken des durchschnittlichen Wohlstandsniveaus in Kauf genommen werden muß. Diese doppelte Zielvorgabe soll durch eine effizientere und nutzenintensivere Verwendung von Energie und Stoffen erreicht werden, wovon man sich erhofft, die Ressourcenproduktivität der Industrieproduktion zu steigern. Hierbei wird etwa von der Überlegung ausgegangen, daß der globale Naturverbrauch bei einer gleichzeitigen Verdopplung des verteilbaren Wohlstands halbiert werden kann, wenn die Ressourcenproduktivität um den „Faktor vier" zunimmt.[8]

Die im Effizienzansatz postulierte Entkopplungsannahme der Wirtschaftsleistung von der Umweltnutzung ist gleichwohl nicht unproblematisch. In der Nachhaltigkeitsdebatte hat sich deswegen auch die Einsicht mehr und mehr durchgesetzt, daß eine zukunftsfähige Bewirtschaftung von Umweltressourcen im Sinne nachhaltiger Nutzungsimperative allein auf der Grundlage von technisch induzierten Effizienzverbesserungen, Produktinnovationen und Stoffsubstitutionen kaum erwartbar ist. Das Effizienzkonzept ist nämlich nicht zwangsläufig auf eine Ökologisierung der industriellen Produktion zugeschnitten, sondern kann auch als primär ökonomische Rationalisierung des Stoffdurchsatzes interpretiert werden, bei der es - ganz im Sinne der konventionellen betriebsökonomischen Vernunft - um die Verringerung des Kapitalaufwandes bei der Beschaffung von Rohstoffen und Energie geht. Die Strategie der Effizienzsteigerung ist zweifelsohne von großer Attraktivität, da sie in hohem Maße marktökonomisch anschlußfähig ist und relativ reibungsarm in die Entscheidungsprogramme der Erwerbsunternehmen integriert werden kann. Dieser Vorzug, der insbesondere gegenüber dirigistischen Interventionen des politischen Systems (Umweltauflagen, Verbote) kaum zu unterschätzen ist, sollte jedoch nicht über ein zentrales Dilemma des Effizienzgedankens hinwegtäuschen: Die am Maß des produzierten Guts gewonnenen Einsparungen von Energie und Stoffen können nämlich

8 Vgl. Weizsäcker, E.U./Lovins A.B./Lovins, L.H.: Faktor vier. Doppelter Wohlstand - halbierter Naturverbrauch. München 1995.

rasch wieder durch einen überproportionalen Anstieg der absoluten Gütermenge unterlaufen und zunichte gemacht werden. Anders formuliert ist nicht auszuschließen, daß der relative Materialaufwand pro Wirtschaftseinheit sinkt und zugleich der absolute Aufwand der Gesamtgütermenge ansteigt. Um die Umweltentlastungseffekte der Effizienzstrategie genauer abschätzen zu können, ist es erforderlich, zwischen einer *relativen* und *absoluten Entkopplung* des wirtschaftlichen Wachstums vom Naturverbrauch zu unterscheiden. So betrachtet ist jede Zuwachsrate des Bruttosozialprodukts ökologisch nur dann kompensierbar, wenn überdurchschnittliche Fortschritte bei der Ressourcenproduktivität ein weiteres Mengenwachstum des materiellen Inputs der Industrieproduktion verhindern.[9]

Die Steigerung der Ressourcenproduktivität ist zur Bewältigung ökologischer Problemlagen unverzichtbar, da Wirtschaftlichkeitskriterien auf das weite Feld des Stoffstrommanagements ausgedehnt werden. Dies sollte jedoch nicht dazu verleiten, die ökologischen Entlastungseffekte von Effizienzverbesserungen zu überschätzen. Das oben skizzierte Dilemma der Überkompensation von produktbezogenen Energie- und Stoffeinsparungen durch absolute Zuwächse der industriellen Inputmengen macht offenkundig, daß Effizienzsteigerungen eine notwendige, aber keine hinreichende Strategie zur Reduktion des Stoffverbrauchs darstellen. Deswegen wird in der Nachhaltigkeitsdebatte flankierend auf suffizienzorientierte Konzepte gesetzt, um den Konsum material- und energieintensiver Güter und Dienstleistungen absolut zu drosseln. Hierbei spielen „neue Wohlstandsmodelle", die auf einen „postmaterialistischen" Wertewandel setzen, eine herausragende Bedeutung.[10] In Anlehnung an die auch in den Sozialwissenschaften weit verbreitete Konsum- und Kulturkritik wird zuweilen die Rückkehr zur asketischen Kultur der Genügsamkeit empfohlen, um die moderne „Wegwerfmentalität" und das „unersättliche Konsumverlangen" in der „Überflußgesellschaft" zugunsten einer Selbstbeschränkung der Konsumbedürfnisse zurückdrängen zu können.

Vor dem Hintergrund der Belastungslimits der ökologischen Systeme ist die gegenwärtige Form des ressourcenintensiven Wohlstandskonsums in den Industriestaaten sicherlich auf Dauer nicht durchhaltbar und erst recht nicht global verallgemeinerbar. Moralisch eingefärbte Appelle zur Selbstbegrenzung der Konsumoptionen bzw. zur grundlegenden Umstellung der Konsumpräferenzen stehen jedoch oftmals quer zu den funktionalen Systemanforderungen, denen die sozialen Akteure in den industrialisierten Gesellschaften gegenüberstehen. Derartige normative Sollkriterien sind allenfalls selektiv in die alltäglichen Lebenswirklichkeiten integrierbar, so daß ihre Verhaltenswirksamkeit auch eher zurückhaltend einzuschätzen ist. Das voluntaristische Suffizienz-Leitbild einer entschleunigten und kontemplativen „Kultur des Verzichts", das die klassischen Motive der teils konservativ-romantischen, teils technikskeptisch-alternativen Modernitätskritik wieder aufgreift, mag möglicherweise für jenes Sozialmilieu der sog. neuen Mittelschichten eine gewisse Anziehungskraft

9 Vgl. Jänicke, M./Mönch, H./Binder, M. u.a.: Umweltentlastung durch industriellen Strukturwandel. Eine explorative Studie über 32 Industrieländer. Berlin 1992. - Kraemer, K.: Was heißt Ressourcenproduktivität? In: Altner, G./Mettler-Meibom, B./Simonis, U.E./Weizsäcker, E.U. von (Hrsg.): Jahrbuch Ökologie 1995. München 1994, S. 29-34. - Simonis, U.E.: Ökologische Umorientierung der Industriegesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 7 (1996), S. 3-13.

10 Vgl. Bierter, W.: Wege zum ökologischen Wohlstand. Berlin 1995. Auch in der AGENDA 21 ist von „nicht nachhaltigen Konsumgewohnheiten" und von einem „übermäßigen Konsum" in OECD-Ländern die Rede. Bundesumweltministerium (Hrsg.): Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro. Dokumente. Bonn o.J., S. 22. In der Nachhaltigkeitsdebatte wurde bereits der Begriff Sustainable Consumption Pattern kreiert.

besitzen, dem „post-materialistische" Werthaltungen zugeschrieben werden.[11] Es wäre jedoch kritisch zu hinterfragen, ob diese Einstellungsmuster in milieutranszendierende Verhaltenserwartungen übersetzbar und damit sozial unterschiedslos generalisierbar sind. Überhaupt sind die Schwierigkeiten des Suffizienzgedankens nicht so sehr auf eine unzureichende allgemeine Umweltsensibilisierung breiter Bevölkerungsgruppen („Umweltbewußtsein") zurückzuführen, sondern eher darauf, daß trotz intensivierter Anstrengungen im Bereich der Umweltbildung durchgreifende und in sich konsistente Verhaltensänderungen strukturell benachteiligt werden. Die einschlägigen Untersuchungen zur Diskrepanz von „Umweltbewußtsein" und „Umweltverhalten" belegen, wie wenig „umweltgerechtes" Handeln als bloße Umsetzung vorgängiger Werteinstellungen zu verstehen ist. Auch ist Verhaltenskonsistenz, die sich auf verschiedene Tätigkeitsbereiche des Haushalts (Energieverbrauch, Verkehr, Abfall, Kaufverhalten etc.), erstreckt, typischerweise kaum anzutreffen, während Verhaltensinkonsistenz hingegen als Regelfall anzusehen ist.[12] In soziologisch anspruchsvoller Weise können diese widersprüchlichen Befunde nur dann analysiert werden, wenn sie im Kontext relevanter *sozioökonomischer, sozialstruktureller* und *kultureller* Entwicklungstrends gesehen werden. Im folgendem möchte einige kultursoziologisch wesentliche Funktionen des privaten Konsumverhaltens in der Absicht erörtern, um auf Schwächen und Unzulänglichkeiten des Suffizienzgedankens hinzuweisen.

3. Stoffnutzung und materielle Kultur

Die Konsumstruktur der privaten Haushalte ist in den Industrieländern durch eine hohe Umweltbeanspruchung gekennzeichnet. Der Zusammenhang von Stoffnutzung und privatem Endverbrauch kann empirisch quantifiziert werden, wenn man die Energie- und Materialströme bilanziert, die mobilisiert und konzentriert werden müssen, um das bestehende Versorgungsniveau der Haushalte mit Konsumgütern und Dienstleistungen, Techniksystemen und Infrastrukturnetzen sicherzustellen.[13] Im einzelnen kann die Umweltbelastungsintensität der Privathaushalte nach Emissionsgrößen (Abluft, Abwasser, Abfall), Bestandsgrößen (Haushaltsausstattung mit technischen Geräten, Wohnfläche), Verbrauchsgrößen (Heizenergie, Strom, Wasser) sowie den tatsächlichen Verhaltensgrößen (Mobilitätsverhalten, Personenkilometer)

11 Scherhorn, G.: Pro- und post-materielle Wertbildungen in der Industriegesellschaft. In: Altner, G./Mettler-Meibom, B./Simonis, U.E./Weizsäcker, E.U. von (Hrsg.): Jahrbuch Ökologie 1995. München 1994, S. 186-198.

12 Vgl. Dieckmann, A./Preisendörfer, P.: Persönliches Umweltverhalten. Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg. 44 (1992), H. 2, S. 226-251. - de Haan, G./Kuckartz, U.: Umweltbewußtsein. Denken und Handeln in Umweltkrisen. Opladen 1996. - Preisendörfer, P./Franzen, A.: Der schöne Schein des Umweltbewußtseins. Zu den Ursachen und Konsequenzen von Umwelteinstellungen in der Bevölkerung. In: Dieckmann, A./Jaeger, C.C. (Hrsg.): Umweltsoziologie. Opladen 1996, S. 219-242. (= Sonderheft 36 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie). Reusswig spricht treffend von „ökologisch ambivalenten Patchwork-Lebensstilen". Reusswig, F: Lebensstile und Ökologie. Die ökologischen Folgen der modernen Lebensweise. In: Görg, C. (Hrsg.): Gesellschaft im Übergang. Perspektiven kritischer Soziologie. Darmstadt 1994, S. 218-238, hier 234.

13 Auf die notwendige sozialstrukturelle Differenzierung des „Umweltkonsums" privater Haushalte nach den Dimensionen Einkommen/Vermögen, Bildung, Beruf, Habitus/Lebensstil und Haushaltsgröße muß im folgenden verzichtet werden. Auch die Problematik, inwieweit die dem „privaten Verbrauch" vor- bzw. nachgelagerten Umweltbelastungen der Produktions-, Distributions- und Entsorgungssphäre den Privathaushalten zugerechnet werden können, kann nicht aufgegriffen werden. Vgl. hierzu Gräbe, S. (Hrsg.): Private Haushalte im Spannungsfeld von Ökologie und Ökonomie. Frankfurt/M. 1993.

differenziert werden.[14] Für den hier zu diskutierenden Kontext ist nun relevant, daß diese Konsumangebote sowie die dazugehörigen Techniksysteme und Infrastrukturnetze als materielles *Medium* sowie als *Katalysator* der modernen Kultur fungieren. Einkaufscenter, Eigenheim und Automobil versinnbildlichen paradigmatisch diese materielle Kultur, die nicht nur sachlich-funktionale Gelegenheitsstrukturen schafft und Handlungsoptionen erweitert, sondern zugleich auch für soziale Zuschreibungen und symbolische Klassifikationen höchst bedeutsam ist. Die Konsumgüter und technischen Artefakte des alltäglichen Bedarfs können nämlich als materiell objektivierter Teil des kulturellen Systems, als kristallisierte „Körper der Kultur" verstanden werden.[15] Genauer formuliert sind die Konsumgüter nicht nur materielle Objektivationen von kulturell generierter Wirklichkeit, sondern sie tragen auch zu deren Konstruktion bei. Sie sind mit Bedeutungen eingefärbt und in ein Set von Sinnelementen eingewoben, die der Veranschaulichung, Hervorhebung und Veränderung relevanter Unterscheidungen eines kulturellen Systems dienen. Gerade in der technisierten Alltagswelt moderner Industriegesellschaften besitzt der private Konsum von Wohlstandsgütern für die sozialen Akteure eine signifikante Symbolfunktion.

Genauer betrachtet verweist die expressive Funktion des Konsums auf drei bedeutsame Aspekte: erstens fungiert er als elementare kulturelle Ausdrucksform der individuellen Selbstkonstitution *(Ich-Identität);* zweitens dient er der Demonstration der Zugehörigkeit zu einer Gruppe *(Gruppenidentität);* und drittens markiert er „unsichtbare" Barrieren im sozialen Raum, die die eigene Gruppe von Fremdgruppen abgrenzen *(soziale Distinktion).*[16] So betrachtet sind die Massenprodukte des privaten Konsums zu sinnstiftenden Artefakten in der - wie Max Weber hervorgehoben hat - „entzauberten" Moderne geworden, die symbolisch *benutzt* werden, um Identität zu konstruieren, um die Stellung des Einzelnen in der sozialen Statushierarchie anzuzeigen, um soziale Mobilität vorzuführen oder um milieuspezifische Kulturpraktiken in eine symbolische Aura einzuhüllen - und dadurch „wiederzuverzaubern". Die Teilhabechancen an den materiellen Konsumoptionen und die Zugänge zu den Angeboten der technischen Infrastruktur sichern schließlich Vorteile im Statuswettbewerb, der in den „feinen Unterschieden"[17] des sozialen Raums einen sichtbaren Ausdruck findet. Entsprechend der jeweiligen Milieu- bzw. Gruppenzugehörigkeit werden neuartige oder luxuriöse Konsumprodukte als demonstrative Status- bzw. Positionsgüter wahrgenommen, deren Besitz zugleich Zugehörigkeit *(Inklusion)* und Ausgrenzung *(Exklusion)* anzeigen. Kurzum, differenziert nach Art, Umfang und Niveau wird im materiellen Konsum das habitualisierte Streben nach sozialer Unterscheidung und kultureller Distinktion zum Ausdruck gebracht. Voreingenommene Kulturanalysen, die hedonistischen Verfall und Dekadenz diagnostizieren, wenn von „Massenkonsum" oder „Konsumkultur" die Rede ist, vernachlässigen diese elementare Funktion der Kon-sumprodukte als Bedeutungsträger.[18]

14 Vgl. Umweltbundesamt (Hrsg.): Das Umweltverhalten der Verbraucher. Daten und Tendenzen. Empirische Grundlagen zur Konzipierung von „Sustainable Consumption Patterns". Bearbeitet v. H. Neitzel u.a. Berlin 1994. (= UBA-Texte 75/94).

15 Simmel, G.: Das Individuum und die Freiheit. Essais. Berlin 1984, S. 192.

16 Vgl. Müller, H.P.: Kultur und Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer neuen Kultursoziologie? In: Berliner Journal für Soziologie. Jg. 4 (1994), H. 2, S. 135-156, hier 143.

17 Vgl. Bourdieu, P.: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/M. 1982.

18 Objekte der materiellen Kultur lassen sich nicht allein durch die sachlich-praktische Funktionalität bestimmen. Der Nutzen eines Konsumgutes hängt zugleich davon ab, welche symbolische Bedeutung ihm in der Welt des Alltags zugeschrieben wird. Zur analytischen Unterscheidung zwischen *funktionalem* und *symbolischem* Gebrauchswert eines Konsumgutes siehe Kraemer, K.: Der Markt der Gesellschaft. Zu einer soziologischen Theorie der Marktvergesellschaftung. Opladen 1997. Vgl. auch

Gerhard Schulze hat in der vielbeachteten kultursoziologischen Studie „Die Erlebnisgesellschaft" aufgezeigt, daß mit der Anhebung des durchschnittlichen Konsumtionsniveaus und der gleichzeitigen Expansion der Konsum- und Freizeitmärkte die soziokulturelle Bedeutung des innengeleiteten „Konsumerlebnisses" in westlichen Industriegesellschaften kontinuierlich zugenommen hat.[19] Im Zeichen des kulturellen Wandels treten Produktqualität und Funktionsfähigkeit gegenüber der Dingästhetik, dem Warendesign und dem „Erlebniskauf" in den Hintergrund. Der symbolische Konsum technischer Artefakte prägt das moderne Alltagsleben so nachhaltig, wie man dies bislang nur der Erwerbsarbeit und dem Berufsleben zuschreiben konnte. Die durch kommerzielle Marktangebote vermittelte Güterwelt hat, so läßt sich folgern, für die Inszenierung des eigenen Selbst, für die Orientierung in der Welt, für die Suche nach Sinn sowie für die Bildung sozialer Milieus und Gruppen zentrale Bedeutung gewonnen.

Diese Ästhetisierung von Gütern ist durch verschiedene Faktoren begünstigt worden, von denen an dieser Stelle lediglich zwei genannt sein sollen: Zum *einen* ist seit geraumer Zeit eine relative Marktsättigung für herkömmliche Massenartikel des täglichen Bedarfs zu beobachten. Dies läßt sich beispielsweise an der vergleichsweise breiten Grundausstattung der privaten Haushalte mit dauerhaften Gebrauchsgütern bzw. Haushaltsgeräten wie Kühlschrank, Fernsehgerät, Waschmaschine und Staubsauger ablesen. Zum *anderen* konkurrieren die Anbieter unter verschärften internationalen Wettbewerbsbedingungen um die verbliebenen Marktsegmente mit Gütern derselben Warengattung, die in ihren technischen Leistungsfunktionen trotz Diversifizierung der Produktpalette, unentwegter technischer Innovation und ständigem Wechsel der Modellserien immer ähnlicher geworden sind. Aus Gründen der Unterscheidbarkeit sind die Anbieter von Konsumartikeln dazu gezwungen, die Konsumprodukte mit unterscheidbaren symbolischen Deutungsangeboten auszustatten. Wenn sich der funktionale Nutzen eines Konsumartikels nur mühsam von dem Angebot eines Marktkonkurrenten abhebt oder einfach ununterscheidbar geworden ist, dann kommt es umso mehr auf seine symbolische Codierung an.

Der Suffizienzansatz, der die diversen Konzepte des Nullwachstums oder der Wirtschaftsschrumpfung konsumkritisch durchdekliniert, vernachlässigt nicht nur die basale Kulturbedeutung der herkömmlichen ressourcenintensiven Konsumgüter, sondern unterschätzt auch deren ungebrochene Attraktivität für breite Bevölkerungsgruppen, die im Zuge des soeben skizzierten Ästhetisierungstrends von Konsumartikeln sogar noch gestiegen ist. Darüber hinaus wird nicht deutlich genug herausgearbeitet, daß der freiwillige Verzicht auf umweltbelastende Konsumartikel und Dienstleistungsangebote oftmals gleichbedeutend ist mit dem faktischen Ausschluß von *Anschluß*möglichkeiten in einer komplex verflechteten, technisierten Welt. Auch hierauf spielt der Begriff der materiellen Kultur an. Demgegenüber ist in Erinnerung zu rufen, daß mit der Reduzierung der traditionellen Subsistenzökonomie auf moderne „Hausarbeit" die Marktabhängigkeit der Privathaushalte bei der Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs kontinuierlich zugenommen hat. Mit der voranschreitenden Arbeitsteilung können die allermeisten Leistungen nicht mehr auf der Ebene des Einzelhaushalts erbracht werden. Der Haushalt ist in seinen alltäglichsten Verrichtungen in ein dichtes Geflecht von privat oder öffentlich organisierten Versorgungs- und Entsorgungsangeboten eingebunden, ohne die er gar nicht mehr

Sahlins, M.: Kultur und praktische Vernunft. Frankfurt/M. 1981, S. 235 ff.

19 Vgl. Schulze, G.: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/M. 1992.

funktionsfähig wäre. Zudem sind Wohnort und Arbeitsort auseinandergetreten, ist die Erwerbsarbeit aus dem Wohnbereich ausgelagert worden, um sie in ökonomisch überlegenen Unternehmungen zu organisieren. Unter diesen Bedingungen der funktionalen und räumlichen Differenzierung von Produktion und Haushalt, Arbeit und Wohnung, Versorgung und Erholung ist die Abhängigkeit der Konsumenten von den Leistungen der städtischen Infrastruktursysteme immer komplexer geworden.[20] Insbesondere sind in diesem Zusammenhang die modernen Siedlungsstrukturen anzuführen, die aufgrund ihrer sozialräumlichen Segregation von Funktionen zeitflexible Individualmobilität (Berufspendler, Freizeitverkehr etc.) buchstäblich anheizen. Zudem hat die Expansion der städtischen Agglomerationen in die Fläche eine Zersiedlung durch Suburbanisierung des Wohnens begünstigt. Diese sachlich-infrastrukturelle Kontextualität alltäglicher Entscheidungen kann weder durch einen gesinnungsethischen Rigorismus noch durch materielle oder moralische Sanktionen einfach außer Kraft gesetzt werden.[21]

In eine ähnliche Richtung weisen auch die Überlegungen aus dem Umfeld der ökonomischen Transaktionskostentheorie. Unter den bestehenden infrastrukturellen Bedingungen sind nämlich oftmals alternative, „umweltverträglichere" Handlungsoptionen im Verhältnis zu umweltbelastenden Konsumpraktiken mit vergleichsweise hohen Informations-, Such- und Entscheidungskosten verbunden. Konsumeinschränkungen, wie etwa der Verzicht auf das private Automobil als Verkehrsmittel, gehen immer noch mit Flexibilitätseinbußen einher und verringern z. B. den Freizeitnutzen in dem Maße, in dem alternative Handlungsoptionen nur um den Preis entsprechender Mehraufwendungen an Zeit und Geld erschlossen werden können.[22] An dieser Stelle sind exemplarisch die durchaus erheblichen Nachteile anzuführen, die zu berücksichtigen sind, wenn man vom privaten Automobil auf Bus und Bahn umsteigt. Hierbei entstehen nämlich zusätzliche Organisations- und Abstimmungsprobleme, es sind zeitliche Einbußen einzuplanen, es ist die Beschränkung der räumlichen Mobilität in Kauf zu nehmen und es müssen individuelle Entscheidungen den standardisierten Fahrplänen angepaßt werden. Dies alles zusammengenommen geht zu Lasten der autonomen Entscheidungsfindung und der individuellen Zeitsouveränität, so daß der jeweils disponible Handlungshorizont zuweilen erheblich eingeschränkt wird. Aus diesen Gründen erscheint auch die Annahme der Rational-Choice-Theorie durchaus plausibel, daß die sozialen Akteure ihre „Umweltmoral" am ehesten in sogenannten *Low-Cost*-Situationen einlösen, die keine einschneidenden Verhaltensänderungen und keinen signifikanten Zusatzaufwand an Zeit, Geld und Wissen erfordern.[23]

---

20 Zur Steigerung funktioneller Interdependenz durch technisch vernetzte Infrastruktursysteme vgl. Mayntz, R.: Große technische Systeme und ihre gesellschaftstheoretische Bedeutung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg. 45 (1993), H. 1, S. 97-108. Die Abhängigkeit von den Funktionsleistungen der urbanen Dienstleistungsstruktur wird jedoch nicht nur als Zwang, sondern zugleich auch als Freiheitsgewinn erlebt, da die Privathaushalte von vielfältigen Tätigkeiten entlastet werden. Vgl. Siebel, W./Gestring, N./Mayer, H.-N.: Was ist sozial an der Ökologie? In: Ritter, E.-H. (Hrsg.): Stadtökologie. Konzeptionen, Erfahrungen, Probleme, Lösungswege. Berlin 1995, S. 33-46, hier S. 41 f. (= Sonderheft 6/1995 der ZAU Zeitschrift für angewandte Umweltforschung).

21 Vgl. Lange, H.: Automobilarbeiter über die Zukunft von Auto und Verkehr. Anmerkungen zum Verhältnis von „Umweltbewußtsein" und „Umwelthandeln". In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg. 47 (1995), H. 1, S. 141-156.

22 Vgl. Wöhler, K.: Bedingungen ökologischer Verhaltenskonversion. Ergebnisse einer empirischen Studie „Auf die Bahn umsteigen" aus institutionstheoretischer Sicht. In: Zeitschrift für angewandte Umweltforschung (ZAU). Jg. 7 (1994), H. 4, S. 512-525.

23 Vgl. Dieckmann, A./Franzen, A. (Hrsg.): Kooperatives Umwelthandeln. Modelle, Erfahrungen, Maßnahmen. Chur/Zürich 1995.

4. Individualierung der Umweltnutzung

Die zunehmende Marktintegration der privaten Haushalte und der Anstieg des durchschnittlichen Konsumtionsniveaus an massenindustriell hergestellten Gütern und Dienstleistungen hat eine *Privatisierung* der Bedürfnisbefriedigung begünstigt. Von Privatisierung kann deswegen gesprochen werden, weil die Befriedigung der Bedürfnisse nicht mehr durch kulturelle Traditionsbestände und gemeinschaftliche Normerwartungen vorgegeben, sondern der privaten Kaufentscheidung der Konsumentenhaushalte überantwortet ist. Dadurch erweitern sich zwangsläufig auch - in den Grenzen der verfügbaren Kaufkraft - die Konsumoptionen. Dieser Anstieg privater Kaufoptionen geht mit einer *Pluralisierung* und *Individualisierung* des Konsumverhaltens einher. Die gängige soziologische Zeitdiagnose einer Enttraditionalisierung und Individualisierung von Lebensstilen bleibt ohne diese rasante Expansion privater Konsumchancen kaum nachvollziehbar. Die Privatisierung von Konsumfunktionen begünstigt zugleich eine Individualisierung von Umweltnutzungen, die ressourcenökonomisch nicht unproblematisch ist. Aus Gründen der Ressourcenschonung wären Kollektivnutzungen (Bus und Bahn) gegenüber energie- und stoffintensiveren Individualnutzungen (Pkw, Eigenheim „im Grünen") allemal vorzuziehen. Eine Vergemeinschaftlichung von Konsumfunktionen könnte sicherlich dazu beitragen, den Trend zum erhöhten Umweltverbrauch zu verlangsamen. Eine solche Strategie der gemeinschaftlichen Güternutzung kann jedoch schnell in Konflikt mit individuellen Präferenzen und Autonomiebestrebungen geraten.

Die kommerzielle Massengüterproduktion hat nicht nur ein Güter- und „Erlebnis"angebot bereitgestellt, das den Individualismus begünstigte. In gleichem Maße hat sie soziale Nivellierungstendenzen forciert, die breite Teilhabechancen am Wohlstandskonsum ermöglichten und habituell absicherten. Im Windschatten expandierender Konsummärkte wurden überkommene Konsumbarrieren geschleift, die Konsumfreiheit sozial generalisiert, ökonomische Tauschchancen vergrößert und neue Handlungshorizonte für immer breitere Bevölkerungsgruppen erschlossen. Heutzutage sind die Konsumchancen lediglich durch die Geldsumme begrenzt, über die die Konsumentenhaushalte frei verfügen können, während die verfügbaren Geldressourcen hinsichtlich ihrer Zweckverwendung offen sind.

Die faktische Teilhabe an der materiellen Kultur - d.h. die Chance, die Konsumgüterangebote, die technischen Infrastruktursysteme und die urbanen Versorgungsleistungen nutzen zu können - ist vor diesem Hintergrund zu einer tragenden Säule des Selbstverständnisses wohlfahrtsstaatlich organisierter Industriegesellschaften geworden. Und mehr noch: Gerade angesichts der typisch modernen Trends der Pluralisierung von Wertsphären und der Individualisierung normativer Kategorien[24], die einen stabilen, von allen geteilten kulturellen Konsens unwahrscheinlich machen, ist die Bedeutung des Massenkonsums gerade darin zu sehen, daß das Integrationsproblem nur entschärft werden kann, wenn eine Teilhabe an den Optionen der materiellen Kultur möglichst *allen* garantiert wird. Die massenhafte Individualmobilität kann hierbei als zentraler Integrationsfaktor angesehen werden.[25] Eine poli-

24 Vgl. Beck, U.: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M. 1986. - Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M. 1994.

25 Vgl. Brock, D.: Wiederkehr der Klassen? Über Mechanismen der Integration und der Ausgrenzung in entwickelten Industriegesellschaften. In: Soziale Welt. Jg. 44 (1993), S. 177-198. - Burkart, G.: Individuelle Mobilität und soziale Integration. Zur Soziologie des Automobilismus. In: Soziale Welt. Jg. 45 (1994), H. 2, S. 216-241. In diesem Zusammenhang ist auch an den Systemkollaps der DDR

tische Wachstumskoalition auf der Grundlage unterschiedlicher Motivstrukturen ist schließlich die Folge: Die Interessen der Marktproduzenten nach Absatzerweiterung und Erschließung neuer Käuferschichten korrespondieren mit denen der Verbraucher nach neuen Konsumchancen, Wahlmöglichkeiten und Handlungsoptionen in der Freizeitsphäre. Hingegen ist nicht zu übersehen, daß das sozialpolitisch begründete und demokratisch legitimierte Wachstum der materiellen Teilhabechancen mit den neuen Anforderungen einer ökologisch nachhaltigen Entwicklung schnell in Konflikt geraten kann. Wenn nämlich der ökologische Umbau Nutzungseinschränkungen erforderlich machen sollte, kann auch die Begrenzung individueller Konsum- und Freiheitsrechte nicht mehr ausgeschlossen werden. Verschärft wird dieser Zielkonflikt noch durch eine sich selbsttragende soziokulturelle Dynamik der „Optionensteigerung"[26], die umweltbezogene Nutzungsansprüche i.w.S. multipliziert. Weitgehend ungelöst ist damit auch die Frage, inwieweit das Leitbild *Sustainable Development* mit der kontingenten Steigerungs- und Risikokultur moderner Gesellschaftssysteme[27] kompatibel ist. In wohlfahrtsstaatlichen Demokratien scheint jedenfalls das politische System in dem Dilemma gefangen, den Ausbau von individuellen Freiheitsrechten und Teilhabechancen gefördert zu haben, diese jedoch im Hinblick auf die Übernutzung der Umwelt möglicherweise wieder einschränken zu müssen. Die Rivalität der Nutzungsansprüche zwischen Flughafengegnern und Fluggästen, Anglern und Badenden, Skifahrern und Naturschützern, Autofahrern und Radfahrern, Touristen und Einheimischen usw. illustriert diesen Sachverhalt.[28]

5. Ausblick

Produktinnovationen und technischen Effizienzoptimierungen sind unverzichtbar, um den Stoffdurchsatz in Wirtschaft und Gesellschaft reduzieren zu können. Da weitere Wohlstandszuwächse nicht nur in den Industrieländern, sondern im globalen Maßstab nicht *a priori* ausgeschlossen werden können, wird die Effizienzsteigerung kaum ausreichen, einen Anstieg der Umweltbelastungen auffangen zu können. Deswegen setzt der Suffizienzansatz flankierend auf eine Änderung der Konsumgewohnheiten, um die Nachfrage nach energie- und ressourcenaufwendigen Produkten zu drosseln. Die Strategie einer raschen und strikten Ökologisierung der Konsumstruktur ist jedoch aus mehreren Gründen nicht unproblematisch.

Erstens ist eine stabile politische Koalition der Wachstumsgewinner in Wirtschaft, Staat und Privathaushalten zu unterstellen: Unter Bedingungen einer Globalisierung der Produktionsstrukturen und Absatzmärkte sind Erwerbsunternehmen in zunehmendem Maße auf die Sicherung ihrer Wettbewerbsfähigkeit und den Ausbau ihrer Absatzfelder angewiesen. Dies engt den betriebsökonomischen Entscheidungsraum auf Kosten ökologischer Produktionsumstellungen und Produktinnovationen zuweilen nicht unerheblich ein. Desweiteren haben staatliche Akteure ein fiskalisches Interesse an ökonomischen Wachstumsprozessen, um den stets wachsenden Finanz-

zu erinnern, die die Sehnsucht ihrer Bürger nach individueller Konsumfreiheit und Wohlstand nicht erfüllen konnte. Vgl. Rosenberger, G.: Überlegungen zum Wohlstandskonsum im vereinigten Deutschland. In: Ders. (Hrsg.): Konsum 2000. Veränderungen im Verbraucheralltag. Frankfurt/M. 1992, S. 10-24.

26 Vgl. Gross, P.: Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt/M. 1994.

27 Vgl. Nassehi, A.: Das Problem der Optionssteigerung. Überlegungen zur Risikokultur der Moderne. In: Berliner Journal für Soziologie. Jg. 7 (1997), H. 1. Zur Beschleunigung und Dynamisierung des sozialen Wandels vgl. Giddens, A.: Konsequenzen der Moderne. Frankfurt/M. 1995.

28 Vgl. Münch, R.: Risikopolitik. Frankfurt/M. 1996, S. 118 ff.

bedarf des Staatshaushaltes decken zu können. Gerade auch im Hinblick auf erweiterte innergesellschaftliche Verteilungsspielräume wird eine Steigerung des Bruttosozialprodukts positiv bewertet - und zwar ganz unabhängig davon, ob ökologisch problematische oder weniger problematische Industriebranchen wachsen. Zu bedenken ist, daß politische Verteilungskonflikte in demokratischen Wohlfahrtsstaaten bisher über ein stetiges Wirtschaftswachstum und die Anhebung des materiellen Lebensstandards entschärft worden sind. Und schließlich sind Privathaushalte von den Arbeitsmarktchancen ihrer Mitglieder abhängig, da herkömmliche Erwerbstätigkeit ungeachtet der Debatte über die „Krise der Arbeitsgesellschaft" die wichtigste Einkommensquelle darstellt. Die verfügbare Kaufkraft entscheidet nämlich maßgeblich über Art und Niveau der Güterausstattung und damit ganz wesentlich über Lebenschancen im allgemeinsten Sinne. Unter Bedingungen hoher struktureller Arbeitslosigkeit gerät deswegen auch das Erwerbsinteresse der Privathaushalte schnell in Konflikt zu Umweltzielen. So kann es kaum verwundern, daß die für Erwerbsunternehmen typische Externalisierungsstrategie auch für Privathaushalte rational ist, wenn es darum geht, die Umweltkosten der außererwerblichen „Konsumarbeit"[29] so niedrig wie möglich zu halten, um etwa Einkommenseinbußen kompensieren zu können.

Zweitens wird eine strikte Ökologisierung der Konsumstruktur durch komplexe gesellschaftliche Handlungsparameter strukturell benachteiligt, die auf der Mikroebene der individuellen Akteure kaum kontrollierbar sind.[30] Die relative Abhängigkeit der Konsumentenentscheidungen von den herkömmlichen Güter- und Dienstleistungsangeboten, restriktive Zeitbudgets oder mobilitätsfördernde Infrastrukturen und Siedlungsformen sind in diesem Zusammenhang ebenso zu erwähnen wie fehlende finanzielle Anreizstrukturen, Produktalternativen, Entsorgungsmöglichkeiten etc. Kurzum, externe bzw. systembedingte Anforderungen und Erwartungshaltungen, die sich aus der Inklusion der sozialen Akteure in die sachlich und räumlich ausdifferenzierten Funktionsbereiche der modernen Industriegesellschaft ergeben, sind in ihrer alltagspraktischen Verhaltensrelevanz nicht zu unterschätzen. Das in der empirischen Einstellungsforschung immer wieder beschriebene Auseinanderfallen von „Umweltbewußtsein" und Umweltverhalten" ist hierfür ein eindeutiges Indiz.

Drittens vernachlässigen umweltpolitische Strategien, die auf radikalen Konsumverzicht und eine Selbstbeschränkung der Bedürfnisse setzen, daß der moderne Wohlstandskonsum ein mächtiges soziokulturelles und sozialintegratives Muster darstellt. Wie im einzelnen weiter oben aufgezeigt wurde, sind die industriellen Massenprodukte in ihrer sozialen Funktion als kulturelle Bedeutungsträger kaum hoch genug einzuschätzen, da sie zu wichtigen Bestandteilen der unterschiedlichsten Lebensstile geworden sind. In diesem Zusammenhang kann auch der Konsum von Wohlstandsgütern als kulturell aktiver Prozeß der sozialen Identitätsbildung und Sinnstiftung interpretiert werden. Zugleich hat die Ausweitung des kommerziellen Güterangebots und die Anhebung des durchschnittlichen Wohlstandsniveaus eine materielle Kultur hervorgebracht, die eine Pluralisierung und Individualisierung der Bedürfnisbefriedigung begünstigt. Diese säkularen Veränderungen im Konsumverhalten haben das Alltagsleben in den Industrieländern tiefgreifend transformiert und

29 Vgl. Joerges, B.: Berufsarbeit, Konsumarbeit, Freizeit. Zur Sozial- und Umweltverträglichkeit einiger struktureller Veränderungen in Produktion und Konsum. In: Soziale Welt. Jg. 33 (1982) H. 2, S. 168-195.

30 Vgl. Gillwald, K.: Ökologisierung von Lebensstilen. Argumente, Beispiele, Einflußgrößen. Berlin 1995. (= Discussion paper des Wissenschaftszentrums Berlin, FS III 95-408).

verstärkt zu individualisierten Umweltnutzungen geführt, die für breite Bevölkerungsgruppen - gerade auch gegenüber ressourcenschonenden Kollektivnutzungen - eine ungebrochene Anziehungskraft besitzen. Diese Befunde veranschaulichen, vor welchen grundlegenden Schwierigkeiten ein strikter Suffizienzansatz steht, der auf eine rasche und durchgreifende Ökologisierung der Konsumstruktur setzt. Um die Chancen und Restriktionen eines ökologisch *und* zugleich sozial zukunftsfähigen Entwicklungspfades unvoreingenommen ausloten zu können, ist es deshalb auch unverzichtbar, ausgehend vom Problem der Wohlstandssicherung, danach zu fragen, inwieweit die Verhaltenszumutungen des notwendigen ökologischen Umbaus in die ökonomischen, sozialen und kulturellen Lebenswirklichkeiten der sozialen Akteure integrierbar sind.

Zusammenfassung

Die Debatten zum Leitbild Sustainable Development sind bisher vorrangig auf natur-, wirtschafts-, technik- und politikwissenschaftliche Fragestellungen fokussiert. Soziologische Forschungsperpektiven wurden demgegenüber weitgehend vernachlässigt. Aus diesem Grunde wird in diesem Beitrag das Problem der Sozial- und Kulturverträglichkeit eines ökologisch nachhaltigen Umbaus der modernen Industriegesellschaft in den Mittelpunkt der Analyse gestellt. Unter besonderer Berücksichtigung der neueren Kultur- und Konsumsoziologie wird hierbei der sog. Suffizienzansatz einer kritischen Würdigung unterzogen.

Summary

Up to now, the debates on the model of sustainable development have been focused mainly on questions regarding natural science, economics, engineering or political science, whereas sociological research was neglected. Hence, this paper attends to the problem of social and cultural toleration of an ecological sustainable reorganization of our modern industrial society. With special consideration of the recent outcomes of sociology of consumerism and cultural sociology, the so-called sufficiency approach is evaluated.

Hinweise für Autoren

Die *Zeitschrift für angewandte Umweltforschung* ist eine referierte Zeitschhrift. Die Beiträge werden – mit Ausnahme der Stellungnahmen zur Umweltdiskussion – von zwei anonymen Gutachtern beurteilt. Manuskripte sind in zweifacher Ausfertigung an die Schriftleitung derzu senden. Die Beiträge sollten je nach Rubrik eine bestimmte Zahl an Druckseiten nicht überschreiten *(Analysen und Abhandlungen:* 12 Seiten, *Berichte aus der Praxis:* 6 Seiten, *Umweltdiskussion:* 2,5-4 Seiten, *Buchbesprechungen:* 2 Seiten; eine Druckseite der ZAU hat etwa 3200 Anschläge/Zeichen). Jedem Beitrag muß eine Zusammenfassung in deutscher und englischer Sprache von nicht mehr als 15 Zeilen Länge angefügt werden; diese entfällt in der Rubrik *Umweltdiskussion.* Über Abbildungen und Tabellen ist eine Legende einzufügen. Abbildungen sind dem Manuskript im Original (reproduktionsfähig) beizulegen. Fußnoten sind im Text fortlaufend zu numerieren. Literaturverzeichnisse sind nicht vorgesehen.
Sofern der Text mittels eines Textverarbeitungssystems erstellt wurde, ist eine Diskette mit der entsprechenden Datei beizulegen. Dies gilt auch für Abbildungen und Grafiken, die mit entsprechenden Grafikprogrammen erstellt wurden. Ein detailliertes Merkblatt kann bei der Schriftleitung angefordert werden.

Impressum

Herausgeber: Prof. Dr. Wilfried Erbguth, Universität Rostock - Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Haber, TU München - Prof. Dr. Paul Klemmer, Ruhr-Universität Bochum/RWI Essen - Reinhard Schultz, Deutsche Projekt Union, Essen - Prof. Dr. Hans Willi Thoenes, Wuppertal.
Schriftleitung: Dr. Martin Junkernheinrich, Akademie für Raumforschung und Landschaftsplanung, Hohenzollernstr. 11, 30161 Hannover, Tel.: (0511) 34842-37, Fax: (0511) 34842-41. Aufsätze, Beiträge, Besprechungsexemplare und ‚Graue Literatur' sind an die Schriftleitung zu senden.
Herausgeber-Beirat: Prof. Dr. Carl Böhret, Hochschule für Verwaltungswissenschaft, Speyer - Dr. Frank Claus, BUND - Prof. Dr. Lothar Finke, Universität Dortmund - Prof. Dr. med. Helmut Greim, Technische Universität München - Dr. Günter Halbritter, Geschäftsstelle des Rates von Sachverständigen für Umweltfragen - Dr. Hans-Jürgen von der Heide, Deutscher Landkreistag, Bonn - Prof. Dr. Martin Jänicke, Freie Universität Berlin - Prof. Dr. Hans Kistenmacher, Universität Kaiserslautern - Prof. Dr. jur. Michael Kloepfer, Humboldt-Universität zu Berlin - Prof. Dr. Wilhelm Kuttler, Universität-Gesamthochschule Essen - Hans-Georg Lange, Deutscher Städtetag, Köln - Dr. Bernd Prinz, Landesanstalt für Immissionsschutz des Landes Nordrhein-Westfalen, Essen - Stadtrat Dipl.-Ing. Bernd Reiff, Stadt Dortmund - Staatssekretär Dr. Ernst-Hasso Ritter, Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf - Ministerialdirektor Dipl.-Ing. Dietrich Ruchay, Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Bonn - Prof. Dipl.-Ing. Werner Schenkel, Umweltbundesamt, Berlin - Prof. Dr. Gerd Rainer Wagner, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf - Prof. Dr. Udo Werner, Universität Dortmund.
Verlag: Analytica Verlagsgesellschaft mbH, Berlin.
Bezugsbedingungen: Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich im März, Juni, September, Dezember. Preise ab 1.1.1997: Einzelverkaufspreis 52,-- DM; Jahresabonnement zum Preis von 189,-- DM incl. 7 v.H. MwSt und Versandkosten (Ausland: 204,-- DM incl. 7 v.H. MwSt, zzgl. Versandkosten). Mitglieder von eingetragenen Umweltvereinen (BUND, BBU etc.) erhalten bei Direktbestellung beim Verlag einen Nachlaß von 30 v.H. auf den Grundpreis (Mitgliedsbescheinigung ist jeweils unaufgefordert einzureichen). Für Studenten besteht ein Vorzugspreis von 104,-- DM incl. 7 v.H. MwSt und Versandkosten (nur Inland); die aktuelle Immatrikulationsbescheinigung ist jeweils unaufgefordert einzureichen. Zahlungen bitte ausschließlich auf das Konto Nr. 453903-104, Postbankt Berlin, BLZ 100 100 10.
Sie können das Abonnement - spätestens 2 Monate vor Ablauf - zum Ende des Bezugsjahres kündigen. Geben Sie bitte unbedingt Ihre Kundennummer an. Eine schriftliche Bestätigung erfolgt nicht.
Jährlich können 1-2 Sonderhefte hinzukommen. Jedes Sonderheft wird den Abonnenten mit einem Nachlaß von 20 v.H. des jeweiligen Ladenpreises gegen besondere Rechnung als Büchersendung geliefert. Bei Nichtgefallen kann das Sonderheft innerhalb einer Frist von 3 Wochen an den Verlag zurückgesandt werden.
Bezugsadresse: Analytica Verlagsgesellschaft mbH, Abonnentenbetreuung/Vertrieb, Postfach 1183, 58461 Lüdenscheid, Telefon (02351) 458890, Telefax: (02351) 458895.
Anzeigenverwaltung: RevierA GmbH, Franz-Arens-Str. 15, 45139 Essen, Tel. (0201) 274080. Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 9 vom 08.01.1996.
Umschlaggestaltung: Wolfgang Nagel. **Satz:** RevierA GmbH, 45139 Essen. **Druck:** Fuck, Koblenz.
Die Zeitschrift und alle in ihr veröffentlichten Beiträge, Tabellen und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages oder der Schriftleitung unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Programme und Systeme. Nachdruckgenehmigungen kann der Verlag oder die Schriftleitung erteilen.
ISSN 0943-1780 L 10230 F